

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1925)

Heft: 11

Artikel: Eine Badekur in Hohenems Anno 1811

Autor: Salis-Seewis, J. Ulrich von / Salis-Seewis, Guido von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ersten Mal von einer verstorbenen Tante den Titel des Märchens „Il raig dallas Agnas“ hörte, dachte ich, es handle sich um eine Engadiner Version des Erlkönigs — das stimmte aber nicht, es war ein wirklicher König, der in jenem Hause residierte und dessen Söhne im nahen Walde von Gravatscha Holz holen mußten. So hat also die schlichte Erzählerin aus dem Volke ein Symbol gefunden für diese ehrwürdige Stelle, und es durfte kein geringeres sein als eine Königskrone!

Eine Badekur in Hohenems Anno 1811.

Aus dem Tagebuch des Joh. Ulrich von Salis-Seewis.

Mitgeteilt von Guido von Salis-Seewis, Malans.

Allein der Umstand, daß Guler Hohenems ein „irdisches Paradies“ nannte und daß dieses Bad später dem Gesandten von Buol gehörte, gibt ihm gewissermaßen einen bündnerischen Heimschein; außerdem werden die folgenden kurzen Aufzeichnungen dartun, welche bescheidenen Vorzüge es noch vor hundert Jahren zu einem beliebten Kurorte unserer Vorfahren machten. Diese Blätter stammen vom jüngsten Bruder des Dichters Joh. Gaudenz von Salis, welcher, in jungen Jahren gelähmt, vergeblich in Baden und St. Moritz Heilung gesucht hatte; wenn nicht Genesung, auf die er wohl bereits verzichtet hatte, so fand er bei einem vierzehntägigen Kuraufenthalt in Hohenems Kräftigung und — Zerstreuung.

Neu und befremdend war ihm hier vorerst das Treiben der zahlreichen Juden (welche früher, kaiserlichen Verordnungen gemäß, sich nur in bestimmten Dörfern des Reiches niederlassen durften); wenn auch vielleicht nicht alles, was uns der Kurgast über deren Gebräuche zu erzählen weiß, authentisch sein sollte — denn einiges hatte er nur vom Hörensagen —, so ist doch die Nachkriegsstimmung gegen dieses Volk bezeichnend, ja symptomatisch.

Freunde unserer alten Landestrachten werden in der Schilderung des Sonntagsstaates der Hohenemser Bauern Bilder aus dem Prättigau zu sehen glauben, so nahe verwandt sind die festtäglichen Farbenzusammenstellungen namentlich bei den Männern; nur die im Unterland gebräuchlichen wachstüchernen Regenschirme befremden noch den damaligen Bündner. Auch aus Grau-

bünden selber wird eine alte Sitte erwähnt, daß nämlich die jungen Mädchen sich am Auffahrtstag mit gelben Blumen zu bekränzen pflegten.

Schließlich enthalten diese Aufzeichnungen auch noch einige Angaben, die uns erlauben, die damalige Kaufkraft des Geldes wieder mit seinem heutigen Werte zu vergleichen. Der Gulden hatte 15 Batzen zu je 4 Kreuzer, der Thaler dürfte keine drei Gulden wert gewesen sein; versuchsweise nehmen wir nun den Gulden zu Fr. 4.50 an; dann käme die Hauptmahlzeit — die heute im Hotel meist abends serviert wird, damals aber Mittagstafel war — auf Fr. 4.50, die zweite Mahlzeit auf Fr. 3.60, das Zimmer gar nur auf Fr. 1.90; abgesehen vom Zimmer — das erstaunlich billig ist —, entsprechen diese Preise etwa denjenigen, die man heute in den wohlfeilsten Gasthöfen der Schweiz zahlt. Da nun unser Kurgast ausdrücklich erwähnt, man sei in Hohenems „nicht theuer“, so dürfen wir die eingesetzten Werte als annähernd zutreffend betrachten (keinesfalls darf der Gulden unter Fr. 4.50 eingesetzt werden, sondern ist eher höher — bis zu Fr. 5 — zu werten). Für ein freilich noch sehr primitiv eingerichtetes Privatbad zahlte man im Tag Fr. 1.35, wohingegen die Trinkgelder reichlich bemessen wurden.

In diesem Zusammenhang bedeutungsvoll erscheint noch die Tatsache, daß während der napoleonischen Kriege die Bodenpreise im Vaduzischen dermaßen sanken, daß sie den daraufstehenden Schuldbriefen nur noch ungenügende Deckung boten.

Doch lesen wir nun den Inhalt der vergilbten Blätter.

1811, Juli den 30. Morgs. gegen 7 Uhr verreisten wir mit Pferden von Kiliass und unsrer Chäse, das Wetter war mild, wiewohl überzogen. Wir aßen im Steigwirthshaus zu Mittag, wo wir vortrefflichen Wein und ziemlich gute Mahlzeit fanden; die Stelle dieses Steigmeiers, wie man den Wirth nennt, wird abwechselnd von Maienfeld auf eine längere Zahl von Jahren (13?) und von Fläsch auf eine kürzere (5?) verpachtet; die Wirthschaft ist besonders im Winter vortheilhaft, weil alsdann nicht leicht ein Fuhrmann vorbeifährt ohne ein Glas Wein zu nehmen. Auf der Ostseite des Wirthshauses sind einige Kornfelder.

den 31. Morgens verreisten wir von Feldkirch, wo wir bei Seifried in der Krone zum hl. Kreuz übernachtet, und trafen gegen 10 Uhr im Hohenemserbäd ein. Sogleich bewill-

kommten uns Hr. Hptm. Mattli, Frau Oberstin v. Buol und v. Pestaluz; sonst waren eben nicht viele Curgäste anwesend.

*

Mar. erzählte, die Juden hätten kürzlich das Andenken der Zerstörung Jerusalems begangen; sie ließen (so wie bei allen ihren Ceremonien) gerne die Christen zusehen, und führten unsre Frauenzimmer in die Synagoge, mit der Anweisung: „Gehen Sie herum wo Sie wollen, lachen Sie über uns soviel Sie wollen, wir nehmens nicht übel.“ Lezteres mochte um so eher wahr seyn, da die Juden selbst mit dieser Feier ihren Spaß treiben. Sie erforderte, daß alle sich platt auf den Boden niederlegten, dann kneipte der Hintermann seinen Vordermann in die Waden oder that ihm andern Schabernak an; die Angesehnern legen sich auf Polster, die Geringern suchen ihnen diese wegzumausen und dergleichen.

Es ist ein beinahe furchtbarer Gedanke, daß dieses — bis zur Verspottung seines eignen Cultus herabgesunkene Volk — doch als ein zwar geheimes aber sehr wirksames Triebrad in die Angelegenheiten aller Staaten eingreift.

Tags darauf trabte vormittags ein Judentrupp mit einer Leiche vor unsern Fenstern vorbei, ganz ohne Ordnung und Anstand; sie waren in Alltagskleidung, mehrere hatten schmale schwarze Mäntelchen anhängen; die Leiche lag in einem schlechten Sarg, wovon nur der Deckel schwarz war. Etwas hinter den Männern wurden die zwei Töchter des Verstorbnen nachgeführt; ihr Kopftuch, Busentuch und die Schürze waren schwarz, jede wurde von einer alten Trösterin am Arm geführt. Der Kirchhof liegt am Bergabhang auf der Südseite des Bads. Unter die Ceremonien gehört auch, daß den beiden Töchtern eine Hand zu den Füßen der Leiche, dem Sohn aber zu den Häupten in den Sarg gesteckt wurde, hierauf schnitt man ihnen das Kleid an einer Seite der Brust auf. Ferner wird auch ein Sack geöffnet, in welchen jeder, der dem Verstorbnen diese Ehre anthun will, etwas Erde wirft; man legt diesen Sack der Leiche unter das Haupt. Der Rabbiner mit langem grauem Bart hielt eine Rede bald deutsch, bald hebräisch; er war schwarz gekleidet, mit dreieckigem Hut.

den 5. August. Es war an diesem Tag eine Judenhochzeit, wobei viele läppische Ceremonien vorkommen. Morgens werden der Braut die Haare abgeschnitten, sie tanzt mit den anwesenden

Frauenzimmern; die Trauung geschieht unter freiem Himmel, wobei Rabbi, Bräutigam und Braut unter einem kostbaren Baldachin gehen; dann laufen beide Eheleute so schnell sie können in ihr Haus, und welches zuerst ankommt, hat die Oberherrschaft gewonnen. Bei diesen und vielen andern Anlässen zeigen sich die Juden sehr freigebig an Geschenken; dies Brautpaar war durchaus nicht vornehm — die Braut eine Magd — und doch bekamen sie an Hausrath gegen 400 Gulden geschenkt, wie man erzählte.

Hr. v. Seewald — Oberamtmann, grfl. harrachischer Beamter zu Hohenems — gab die Einwohner von Hohenems (vermuthlich der ganzen Herrschaft?) auf 3800 an, der Baddirector rechnete die ganze Pfarrei 4000 Seelen, wozu noch die 70 Familien Juden kommen würden, 4 bis 500 Seelen, denn sie haben sehr viele Kinder; in der Besteuerung sollen die Juden für $\frac{1}{5}$ der Population gerechnet werden.

*

den 11. August. Heute, als an einem Sonntag, sah man viele Bauern in ihrer besten Kleidung. Sie scheint mir von Feldkirch an die nämliche zu seyn: bei ältern Mannspersonen ein langer hellblauer Rock, schwarze Hosen, weiße Strümpfe, dreieckiger Hut. Junge Männer tragen sich fast wie unsre Bräutigäuer in rundem Hut, dunkelblauer Jacke, rothem Gilet, schwarzen Beinkleidern und weißen Strümpfen; die elegantern tragen auch lange Beinkleider. An der weiblichen Kleidung bemerkt man, sogleich unter der Steig, etwas das in Bünden gar nicht gefunden wird, nämlich die Mützen von Goldstoff oder Goldspitzen; sie sind bald größer bald kleiner, bald lassen sie (bei Unverheiratheten) die Stirnhaare sehen, bald bedecken sie alles vermittelst angebrachter weißer Flügel; manche haben hinten eine große rothe oder sonst bunte Schleife. In der Gegend von Ems waren auch schwarzsamtne Mützen, den Fallhüten¹ ähnlich, deren Boden mit Goldstoff bekleidet war. Dieser goldne Kopfputz erstreckt sich in veränderten Gestalten bis nach Augsburg, wo er in den unförmlichen, „gold- und silberreichen Boggelhauben“ sein Maximum erreicht; ferner nach Baiern, wo er eine recht elegante Form annimmt, und vielleicht noch weiter.

Sehr abweichend von der bündnerischen Sitte ist es auch, daß unter der Steig das Landvolk (sowohl Männer als Weiber) sich beim geringsten Anschein von Regenwetter am Sonntag mit

¹ Fallhüte waren die Kopfbedeckung der Kinder.

wachstüchernen Regenschirmen versieht; ich sah Bauersleute damit herumlaufen, an deren Kleidung der Regen – wie es schien – eben nicht viel hätte verderben können! Werktags gehen die meisten Gemeinern baarfuß oder in Schuhen ohne Strümpfe; Sonntags haben sie weiße, die Weiber manchmal rothe Strümpfe.

Die abgeschafften Feiertage (z. B. Laurenz etc.) werden von den meisten noch durch Müßiggang gefeiert.

*

Bisher hatte ich P y r m o n t e r w a s s e r getrunken, jezt aber war keines mehr zu haben und ich mußte mich mit schlecht verwahrtem S t . M o r i z w a s s e r behelfen. Von nun an badete ich alle Tage nur einmal, bisher hatte ich Vormittags und Nachmittags jedesmal ungefähr eine Stunde gebadet. Das Wasser riecht ziemlich nach Schwefel, doch viel weniger als das von Alveneu; man trägt es in die Badwannen, sodaß auf jedem Stockwerk Bäder angerichtet werden können. Ich hatte ein Badezimmerchen meinem Wohnzimmer gegenüber. Man thut wohl, weder lang noch sehr warm zu baden, da ohnehin die Wirkung dieses Wassers sehr ermattend ist; alle Curgäste klagten über Müdigkeit und Schlafsucht.

Die Quelle entspringt an der Südostseite des Hauses und wird in viereckiger Steinfassung gesammelt; das Badhaus liegt ganz nahe am Fuß des östlichen Bergs, doch so, daß es die Morgensonne nicht ganz entbehrt; die andern drei Seiten sind offen. Das Badhaus ist geräumig genug für etl. 100 Gäste; unten sind große Gemächer mit den gemeinen Badzubern; die Wohnzimmer haben zwar alte schlechte Thüren und Fenster, aber sind reinlich, die Betten ziemlich gut und frei von Ungeziefer.

Das Bad Hohenems kaufte der Gesandte v. Buol und verkaufte es wieder an Joh. Bapt. Streicher, der es (ums Jahr 1800) dem Juden Wolf Levi überließ; erst seitdem dieser es durch den jetzigen Baddirector Joseph Bircher, geb. von Trident, verwalten läßt, hat es Zulauf gewonnen und verdient ihn auch, denn die Bedienung ist gut und nicht theuer; die Tafel wäre sogar für Leckermäuler befriedigend, an Geflügel, Fischen etc. Überfluß und gut zubereitet; der Wein ist weniger gut. Man bezahlt an der Wirthstafel Mittags 1 Gulden, Abends 48 Kreuzer ohne den Wein; wir im Zimmer ungefähr das nämliche. Zwei Zimmer mit drei Betten kosteten uns wöchentlich 9 Gulden, davon war das eine ein sehr geräumiges Eckzimmer. Für das Bad wird täglich

12 Kreuzer gerechnet, gleichviel ob man zwei oder nur einmal täglich bade, denn das zweite mal gießt man nur warmes Wasser nach; uns rechnete man jedes Bad 18 Kreuzer, vermuthlich weil wir ein eignes Badzimmer hatten. Die ganze Rechnung belief sich auf ungefähr 145 Gulden (31. Juli bis 14. August) ohne die Trinkgelder: dem Baddirector 4 Thaler, der Köchin und Kellerin zusammen etwa 8 Gulden an Zeug (denn baares Geld müssen sie dem Director ausliefern), dem Badknecht 2 Thaler, Hausknecht 2 Gulden und noch einer Kuhmagd etwas.

*

Von den Anlagen, welche Guler einem „irdischen Paradeis“ ähnlich fand – Thiergarten, Lustgarten, Wasserwerke und Vogelhäuser, welche nach einer „elenden Brochüre“ von 1678 damals noch bestanden – war nichts mehr zu sehen.

*

den 14. Vormittags verreisten wir mit Pferden von Seifried (Wirt zur Krone heil. Kreuz). In Feldkirch, beim heiligen Kreuz, blieben wir den ganzen Nachmittag mit dem Einzieher, in Erwartung der Trisnerberger Debitoren, die sich aber nicht einfanden. Die Güter sind hier, wie Seifried sagt, 2 bis 3 mal niedriger im Preis als im Brättigäu, wenigstens zu Fidris, wo er dies Jahr das Mineralwasser gebrauchte; auch in dem Vaduzischen sind sie seit den Kriegsjahren so sehr gesunken, daß ein Capitalbrief, der vor 20 bis 30 Jahren mit zwei- bis dreifachem Unterpfand versichert war, jetzt kaum noch den Güterwerth des einfachen Unterpfands enthält.

Man klagt, wie natürlich, sehr über die bairische Mauthordnung, welche allen Handel hemmt; auch wir erfuhren die bairischen Prellereien in Rücksicht des Weggelds, denn von Feldkirch nach Hohenems und wieder zurück, zusammen 6 Stunden gerechnet, mit 2 Pferden, mußten wir Gulden 1.15 bezahlen. Obwohl das neue bairische Maaß und Gewicht verordnet ist, so bedient man sich doch des alten, das bald mehr bald weniger als jenes beträgt.

den 15. August, nachdem wir zu Mittag gegessen, verreisten wir etwas vor 12 Uhr.

Die jungen Mädchen trugen heute – Mariä Himmelfahrt – einen Kranz von Goldflitter mit grüner Unterlage auf dem Kopf, so wie sie bei uns am Auffahrtstag sich mit gelben Blumen bekränzen.

Die Steigstraße war sehr schlecht unterhalten, das Steigthor und das Wachthaus war eben reparirt worden; statt der Mauer sind nun Pallissaden eingeschlagen. An der Zollstätte vor Maienfeld wollte man unsre Kutsche visitiren, wegen der Colonialwaren, da wir indessen nur ein Felleisen hatten, so unterblieb es. Wir kamen Abends in Malans an.

Die Kirchen der Mesolcina im 17. Jahrhundert.

Von Domsextar Dr. J. J. Simonet, Chur.

(Schluß.)

Roveredo.

1. Die jetzt zerfallene *Kirche S. Georg* ist die älteste des Ortes. Sie erscheint ums Jahr 774, war jedoch 1219 bereits durch S. Giulio als Pfarrkirche verdrängt, stand aber 1611 noch. Sie soll in ihren Rechten und Gütern geschützt werden.

2. *S. Giulio* wurde 1430 von Gregorius, Titularbischof von Trapezunt, konsekriert mit drei Altären, die Seitenaltäre zu Ehren der Heiligen Mauritius und Franciscus¹³. 1596 scheint für die Kirche eine Glocke gegossen worden zu sein, wozu die Mixoxer das Metall lieferten oder liehen. 1626: Der Chorbogen soll ausgemalt werden. Eine Kapelle ist der Rosenkranzbruderschaft reserviert. Von dort steigt man hinauf in die Sakramentskapelle. 1634 wurden in der Kapelle der hl. Drei Könige Stukkaturen von Domenico di Paggiorini von Raveggia ausgeführt. Sie kosteten 100 Scudi¹⁴. 1639 wird berichtet: Die Kirche hat einen Flügelaltar und vergoldetes Tabernakel. Der Altar des hl. Petrus von Verona und Hieronymus ist aus Stuck. Hier bestand eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Petrus, Martyr, zur Erhaltung des Glaubens. Sie mußte nach dem Besuche des hl. Karl Borromäus auf Befehl der Drei Bünde aufgelöst werden, soll aber wieder hergestellt werden. (Das scheint aber nicht geschehen zu sein.) Der Seitenaltar der Gottesmutter hat ein Bild mit kostbarer, goldener Krone. Sie sei von Hauptmann Stephan Sacco angeschafft worden. Am Samstag wird hier die Butterlampe angezündet. Der Altar des hl. Sakramentes hat ein Gemälde des auferstandenen

¹³ Gemeindegarchiv Roveredo.

¹⁴ Ebendasselbst.